

ÖSTERREICHISCHE
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ALMANACH

1991/92

142. JAHRGANG

WIEN 1993



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
A-1010 WIEN, DR.-IGNAZ-SEIPEL-PLATZ 2

Friedrich Karl Dörner

Am 10. März 1992 verlor die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Friedrich Karl Dörner eines ihrer namhaftesten korrespondierenden Mitglieder im Ausland. Besonders schmerzlich ist dies für die Kleinasiatische Kommission dieser Akademie. Er hat früher persönlich an ihr gearbeitet, hat Wesentliches in ihrem Rahmen publiziert und war durch seine international berühmt gewordenen Forschungen in Kleinasien als Mitglied eine Zierde der Kommission.

Als er 1959 zum Akademiemitglied gewählt wurde, hat er, wie es der Brauch vorschreibt, einen Lebenslauf eingesandt. So ist es uns möglich, ihn Elternhaus und Kindheit mit eigenen Worten schildern zu lassen:

„Am 28. Februar 1911 wurde ich in Gelsenkirchen als Sohn des Grubenbeamten Karl Dörner und seiner Ehefrau Klara, geb. Franke, geboren. Gelsenkirchen liegt inmitten des Ruhrgebietes und erlebte zur Zeit meiner Geburt einen großen Aufschwung als Hauptzentrum des Kohlenbergbaues. Aufstrebenden Talenten boten sich hier gute Möglichkeiten des Vorwärtkommens. Mein Vater sollte eigentlich den kleinen väterlichen Hof in Ostpreußen übernehmen. Pfarrer und Lehrer aber hatten meinem Großvater nahegelegt, seinen Sohn als Lehrer ausbilden zu lassen. Ein Patenonkel, der schon im Industriegebiet Fuß gefaßt hatte, war der Grund, daß mein Vater bald die begonnene Ausbildung aufgab und ins Industriegebiet ging, wo er im Bergbau ein reiches Tätigkeitsfeld fand.

Im Schatten der Fördertürme wuchs ich auf. Meine erste Schulausbildung jedoch erhielt ich in der ostpreußischen Heimat meines Vaters, wohin meine Mutter 1917 mit mir und meiner im Jahre 1914 geborenen Schwester für kürzere Zeit übersiedelte, als die Lebensverhältnisse sich im Ruhrgebiet sehr ver-

schlechterten. Mein Vater war zum Heere eingerückt, kehrte aber glücklicherweise 1918 wieder wohlbehalten zurück. Ich setzte dann den Besuch der Volksschule in Gelsenkirchen fort und wurde 1921 auf das dortige Gymnasium aufgenommen.

Als Belohnung erhielt ich von meinem Vater ein Buch geschenkt, das großen Einfluß auf meine spätere Entwicklung ausgeübt hat: ‚Die Sagen des klassischen Altertums‘ in der Ausgabe von Gustav Schwab. Diese erste Lektüre über das klassische Altertum erweckte meine Wißbegierde, mehr über die Welt der Griechen und Römer zu erfahren. Tüchtige Lehrer führten mich auf dem Gymnasium in die antike Welt ein, während mein Vater seine eigenen historischen Interessen, die er bei mir wiederfand, durch gute Anleitung bei mir weiterbildete.“

Als Friedrich Karl Dörner 1930 sein Studium an der Universität Greifswald begann, blieb er der Altertumswissenschaft treu. Im besonderen wandte er sich der Alten Geschichte zu, wie er selbst schreibt, „auf das stärkste angezogen und beeinflusst von der Persönlichkeit des damaligen Ordinarius für Alte Geschichte in Greifswald, Josef Keil.“ Bei ihm hat er nach einem zweisemestrigen Zwischenspiel in Münster (1932) im Jahre 1935 promoviert, ihm blieb er sein Leben lang auch persönlich eng verbunden. Unmittelbar danach berief ihn die Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts nach Berlin. „Die Verleihung des archäologischen Reisestipendiums für 1936/1937 brachte mir dann den ersten Kontakt mit den Ländern des Altertums. Der Eindruck war so stark, daß er seitdem alle meine Arbeiten bestimmte und die Erforschung der antiken Geschichte und Kultur auch heute noch im Mittelpunkt meines Lebens steht.“ 1938–1940 war er wissenschaftlicher Referent bei der Istanbul-Abteilung des oben genannten Institutes. Diese Zeit brachte ihm nicht nur die Teilnahme bei den Ausgrabungen in Boğazköy, sondern auch schon erste Forschungsexpeditionen nach Bithynien und Kommagene. Da-



Friedrich Karl Dörner.

mit war wieder eine endgültige Entscheidung gefallen: seine wissenschaftliche Tätigkeit blieb nun mit Kleinasien und besonders mit diesen beiden Landschaften verbunden, so wie andererseits die Erforschung jener Gebiete für die Zukunft unlösbar mit seinem Namen verknüpft sein wird. 1940 holte ihn der inzwischen nach Wien berufene Keil als wissenschaftlichen Assistenten an die Kleinasiatische Kommission zur Bearbeitung des Schedenapparates und Fortführung der epigraphischen Sammelarbeit, besonders für Bithynien. Freilich mußte er sein erfolgreiches Wirken wegen der Einberufung zum Wehrdienst 1942 unterbrechen; zu Kriegsende wurde er in Ostpreußen verwundet. Da es Josef Keil trotz aller Anstrengungen nach Kriegsende nicht gelang, ihm eine dauernde Stellung in Wien zu schaffen, war er 1945–1950 Lehrbeauftragter für Alte Geschichte und Epigraphik an der Universität Tübingen. 1950 habilitierte er sich für Alte Geschichte an der Universität Münster, wurde 1963 apl. Professor und 1965 Ordinarius für Alte Geschichte, wobei die griechische und römische Epigraphik ein Zentrum seiner Interessen bildete. Hier schuf er sich 1971 mit der „Forschungsstelle Asia Minor“ ein wertvolles Forum und Instrument seines Wirkens. 1976 trat er in den Ruhestand ein, 1983 übersiedelte er nach Nürnberg, um der Familie seiner Tochter nahe zu sein und sich an dem Heranwachsen der Enkel zu freuen. Auch im Ruhestand blieb Dörner seiner alten Liebe, den Reisen zu den Stätten der antiken Kultur, treu, er verband dies, wie schon vorher, mit der Führung von Studienreisen für den 1967 von ihm begründeten „Historisch-Archäologischen Freundeskreis“. Auch seine rastlose Vortragstätigkeit in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Holland diente dem Ziel, dem gebildeten Publikum die Welt der Antike nahezubringen.

Schon 1948 hatte er die Sammelarbeit an den Inschriften Bithyniens für die Kleinasiatische Kommission wiederaufgenommen, seit 1951 setzte er auch seine Tätigkeit in Kommagene

fort. Als Leiter der deutschen Ausgrabungen gelang ihm einer der großen Erfolge der kleinasiatischen Archäologie, die Entdeckung und Freilegung der Königsresidenz Arsameia am Nymphaios, wobei besonders auch der Fund der großen Inschrift mit dem Nomos des Königs Antiochos I. für das Hierothesion seines Vaters Mithradates Kallinikos hervorzuheben ist. Als Mitdirektor arbeitete er an den amerikanischen Ausgrabungen auf dem Nemrud Dağ bei der Erforschung des Hierothesions dieses Antiochos I. mit. Er war auch Leiter der Restaurationsarbeiten auf dem Nemrud Dağ.

Auch seine reiche Publikationstätigkeit als Autor vieler Bücher wie Fachartikel und als Herausgeber stand vorwiegend im Zeichen Kleinasien, und hier wieder vor allem Bithyniens und Kommagenes. Wir können nur auf das Allerwichtigste hinweisen. Den Bericht über seine im Jahre 1948 in Bithynien durchgeführte Reise veröffentlichte er 1952 in den Denkschriften der phil.-hist. Klasse unserer Akademie; auch seiner Aufsätze im Anzeiger sei dabei gedacht. Die Krönung dieser Forschungen stellte der Bithynien geltende Faszikel IV/1 der *Tituli Asiae Minoris* über Nikomedia und Umgebung dar, der 1978 erschien und mit dem die Reihe der TAM nach längerer Unterbrechung eine dankenswerte Fortsetzung erfuhr. Als Herausgeber betreute er zwei Bände „Forschungen an der Nordküste Kleinasien“ im Rahmen der „Ergänzungsbände zu den *Tituli Asiae Minoris*“. Gemeinsam mit R. Merkelbach und S. Şahin erarbeitete er in der Reihe „Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien“ den Band über Kalchedon (Bonn 1980). Schon 1939 waren im Zusammenwirken mit R. Naumann „Forschungen in Kommagene“ erschienen. Danach hat Dörner seine Grabungen in Kommagene der wissenschaftlichen Welt in wichtigen Publikationen erschlossen, so vor allem, zusammen mit Th. Goell, 1963 in dem grundlegenden Werk „Arsameia am Nymphaios. Die Ausgrabungen im Hierothesion des Mithradates Kallinikos von 1953–1956“. Nicht nur an den Fachmann, son-

dern zugleich auch an ein allgemeineres interessiertes Publikum wandte sich sein Buch „Der Thron der Götter auf dem Nemrud Dağ. Kommagene – das große archäologische Abenteuer in der östlichen Türkei“ (3. Aufl. 1987, erstmals 1981 unter dem Titel „Kommagene“ erschienen). Der Wissenschaftsgeschichte galt 1989 (2. Aufl. 1991) die Monographie „Von Pergamon zum Nemrud Dağ. Die archäologischen Entdeckungen Carl Humanns“, die er gemeinsam mit seiner Gattin Eleonore verfaßte. Auch der Sammelband kleinasiatischer Forschungen „Vom Bosphorus zum Ararat“ verlangt gesonderte Erwähnung; Dörner gab ihn nicht nur heraus, sondern bereicherte ihn auch durch eigene Beiträge (1981, schon 1984 in 2. Aufl. erschienen).

Sowohl das Österreichische wie das Deutsche Archäologische Institut zählten Friedrich Karl Dörner zu ihren Mitgliedern.

Im Jahre 1938 heiratete er die Germanistin Dr. Eleonore Benary, mit der er mehrfach auch wissenschaftlich zusammen publizierte. Er selbst sagt von ihr: „In meiner Frau fand ich die verständnisvolle Lebensgefährtin, die allen meinen Forschungen lebendige Teilnahme entgegenbrachte und nie zögerte, auch persönliche Opfer zu bringen, wenn es die Arbeit erforderte.“

Welch tiefe Bedeutung diese schönen Worte haben, zeigen einige Sätze, die wir einem kurzen Erinnerungsporträt entnehmen, das uns Frau Eleonore Dörner zur Verfügung gestellt hat. Wir können nichts Besseres tun, als mit ihnen diesen Nachruf abzuschließen:

„Jeden Morgen ging er fröhlich auf sein Tagewerk zu. Es war ihm stets ein tiefer, erquickender Schlaf geschenkt, und beim Erwachen folgten rastlos tätige Stunden. Für ihn gab es keinen Unterschied zwischen Alltag und Ferien, es gab keinen Achtstundentag und kein sogenanntes Abschalten, das aus Nichtstun bestanden hätte. Er sah seine Erholung in der Abwechslung seiner Aktivitäten. „Ich konnte mein Leben lang

das tun, was ich am liebsten tat', sagte er. Brachten Reisen und Entdecken, Forschen und Lehren manche Unruhe in sein Leben, widmete er sich regelmäßig am Abend mit gespannter Aufmerksamkeit, mit Geduld und Beharrlichkeit dem Studium von Texten oder der Entzifferung griechischer und lateinischer Inschriften. Er verließ seine Schreibtischarbeit ungern, ging selten in ein Konzert oder ins Theater. Er rauchte nicht, er trank, besonders nach seinem Leberleiden im Krieg, nur selten und wenig Alkohol. Aber auf seinem Schreibtisch und neben dem Fahrersitz im Auto lag seine Mundharmonika. Er fuhr leidenschaftlich gern Auto, und am Steuer des Wagens sang er. Ebenso liebte er es, im Ausgrabungslager am Lagerfeuer mit den Freunden zu singen. In England und Amerika nahm er zum ersten Mal die Gelegenheit zum Volkstanz wahr. Er liebte das Zusammensein mit Gleichgesinnten, die seine Interessen teilten. Sein Lehramt machte ihm besondere Freude, und er versuchte, seinen Studenten seine eigene Begeisterung für das Altertum und seine eigene, gewissenhafte Arbeitsleistung zu vermitteln.

Selbst streng erzogen und darauf angewiesen, sich den größten Teil seines Studiums selbst zu verdienen, indem er Nachhilfestunden gab und regelmäßig Fleißprüfungen ablegte, verlangte er von seinen Schülern Ähnliches. Obwohl mancher von ihnen seinem Herzen sehr nahe stand, wahrte er doch immer eine gewisse Distanz. Es zeigte sich, daß ihn diese reservierte Haltung nicht unbeliebt machte. In den schweren Tagen der Studentenunruhen stand der Kreis seiner Schüler treu zu ihm.“ –

„Seine türkischen Arbeiter gingen für ihn durchs Feuer. Es kam wohl daher, daß er jeden von ihnen als gleichwertigen Mitarbeiter behandelte, daß sie eine gerechte Behandlung erfahren und auf seine Hilfe rechnen konnten, wenn in ihren Familien die Not zu groß war.“ –

„Immer wieder zog es ihn in die Türkei, trotz der schweren Malariaanfalle, die er sich dort geholt hatte. Auf Reisen ent-

faltete er die schönsten Talente. Er fand den besten Weg, den besten Rastplatz, und überschlug am Anfang seine Ausgaben, sodaß er am Ende immer auf Heller und Pfennig auskam.“ –

„Die Ärzte, denen er sich mit seinem Herzleiden anvertraute, setzten alles daran, ihm zu helfen. Die Schwestern im Krankenhaus weinten, als sie mit uns an seinem Sterbebett standen. Er lebte so gern und hätte auch gern noch länger gelebt. Aber da die Kräfte nicht mehr reichten, ergab er sich tapfer in sein Schicksal und starb in Würde.“

GERHARD DOBESCH